

Das Weihnachtsgedicht!

Der Vater sagt zu seinem Sohn:
»Es ist Familientradition
daß Kinder, die zur Schule gehen,
Weihnachten unter'm Christbaum stehen.
um den Eltern, die sich plagen,
ein Gedichtchen aufzusagen!«

Da geht er hin, der kleine Peter,
und lernt schon eine Stunde später,
ganz klammheimlich hinter'm Ofen,
ein Gedicht mit sieben Strophen.

Er lernt, als ging's um eine Wette,
morgens, mittags, nachts im Bette,
am Schulhof und auch anderswo,
beim Baden. ja sogar am Klo.
und nach drei Tagen kann er's schon,
fürwahr, ein talentierter Sohn.

Er hat dem Lehrer imponiert,
als er vor diesem deklamiert,
er übt auch weiter, treu und brav,
und kann es, wie man sagt, im Schlaf,
drum ist er voller Zuversicht,
nur Heilig-Abend kann er's nicht.

Da steht er nun, der arme Tropf,
feucht die Hände, heiß der Kopf,
wird rot bis über beide Ohr'n,
und beginnt nochmal von vorn.

Der Vater, der den Text noch kennt
ihm flüsternd dann das Stichwort nennt,
doch hilft ihm das halt auch nicht mehr,
weg ist weg und leer ist leer.

Zum vierten Mal: »O, Herre Christ.
deine, die. — verdammter Mist.«
und zu allem Überfluß
ballt er die Faust, stampft mit dern Fuß.
flucht und wettet der Schlawiner
und macht zum Schluß auch noch'n Diener

Die Mutter weint, der Vater grollt.
die Oma schnüffelt ungewollt.
nur einer lächelt ganz verklärt.
der Opa, der nicht mehr gut hört,
klatscht vor Begeist'ung in die Händ':

»Ei, des Bubsche hod Talent.
Do, nimm den Fuffb'cher zur Belohnung.
des Schännste wor halt die Betonung!«

Text: Karoline Brinke